

Die eine allgemeine Kirche bei Luther*

1923 besuchte der damals nur 31 Jahre alte, aber schon in vielen Kreisen bekannte Professor der Religionsgeschichte in Marburg, Dr. Friedrich Heiler, die schwedische Universität Lund und hielt dort eine Vorlesung. Sein Thema war: „Luthers Bedeutung für die christliche Kirche“. In den folgenden Jahren erweiterte er seinen Vortrag. Sechs Jahre später erschien er mit anderen, von evangelischen und römischen Theologen verfaßten Studien in dem Sammelband: „Luther in ökumenischer Sicht“¹.

In seinem Aufsatz stellte Heiler folgende These auf: Luthers Bedeutung für die christliche Kirche besteht in der Einseitigkeit, mit welcher er den Schatz der Kirche, das Evangelium von der Vergebung der Sünden, hochzuhalten versuchte. Aber diese Einseitigkeit brachte ihn in eine Häresie: er hat nämlich dadurch den Reichtum und den Charakter der Vielfalt des christlichen Glaubens vereinfacht. Deshalb – so setzte Heiler seinen Gedankengang fort – war es keine Überraschung, daß die mit Luthers Namen verbundene Reformationsbewegung eine Ergänzung benötigte. Dies wurde – einerseits – durch das Trienter Konzil und – andererseits – von den anderen Reformatoren ausgeführt, die Luthers Lehre an bestimmten Punkten korrigierten.

Nach dieser Aussage versuchte der Marburger Professor seine These zu erklären und mit Beispielen zu illustrieren. Schließlich, am Ende seines Aufsatzes, verglich Heiler Luther und Calvin als Theologen und Kirchenmänner. Bei dieser Gelegenheit machte er eine Bemerkung, welche uns heute, wenn wir Luthers Gedanken über die allgemeine Kirche näher betrachten, interessant erscheinen kann.

Seine Äußerung an dieser Stelle kann in folgender Weise zusammengefaßt werden: Luther hat nicht viel Verständnis für den weltweiten Charakter der Kirche gehabt. Für ihn bedeutete Reformation, daß Gottes Wort in

* Vortrag gehalten auf der theologischen Rüstzeit für die Geistlichen und Mitarbeiter der Lutherischen Kirchen und Seelsorgerdienste aus Osteuropa in Deutschland am 15. September 1992 im Augustinerkloster zu Erfurt.

1 Friedrich Heiler, Luthers Bedeutung für die christliche Kirche, in: Luther in ökumenischer Sicht, von evangelischen und katholischen Mitarbeitern, Stuttgart 1929, S. 136–185.

einer korrekten Weise unter seinen Zeitgenossen – und das hieß für ihn: unter den Deutschen – gepredigt wird. Auf der anderen Seite hatte Calvin immer die weltumfassende Gemeinschaft der Christen vor Augen, wenn er über die Kirche sprach.²

Später haben andere Theologen Heilers Auffassung wiederholt.³ Auch die oft abwartende und manchmal kritische Haltung evangelisch-lutherischer Kirchen zur ökumenischen Bewegung wurde von einigen mit Professor Heilers Thesen erklärt. Dabei hatte man übersehen, daß zu den Bekenntnisschriften der Kirchengemeinschaften, die aus der Wittenberger Reformationsbewegung hervorgegangen sind, auch die drei ältesten christlichen Bekenntnisse gehören, welche über die Universalität der Kirche klar sprechen. Luther schätzte sie – besonders das Apostolicum und das Nicaeno-Konstantinopolitanum – sehr hoch, unterstrich in seinen Aussagen, daß er immer im Sinne dieser Bekenntnisse gelehrt hatte und lehren wollte, und befaßte sich mit ihnen sogar im besonderen.

1956 veröffentlichte der bekannte deutsche Lutherforscher, Kurt-Dietrich Schmidt einen Aufsatz,⁴ in welchem er sich beklagt, daß – seines Wissens – noch kein lutherischer Theologe eine Untersuchung über das Verständnis der Katholizität der Kirche veröffentlicht hatte. Besonders bedauerte er, daß Luthers Einsichten auf diesem Gebiet kaum untersucht worden waren. Obgleich sich seit dieser Feststellung die Lage ein wenig verändert hat, sind die Äußerungen des Wittenberger Reformators über den weltumfassenden Charakter der Kirche in vielen Kreisen noch unbekannt.

Um jenen lutherischen Theologen und Laien beizustehen, die in ihrer ökumenischen Arbeit oft von ähnlichen Aussagen hören und lesen, wie sie von Friedrich Heiler in seinem erwähnten Aufsatz formuliert worden sind, mußten Luthers Ekklesiologie und in besonderer Weise seine Äußerungen über die Universalität der Kirche ausführlich studiert und die gewonnenen Einsichten in einer Abhandlung dargestellt werden. Aus diesem Gesamtbild sollen hier einige Aspekte vorgelegt werden.

2 Ebd., S. 178ff.

3 Ferdinand Justus Laun, Zur theologischen Grundlegung der ökumenischen Bewegung, in: Die christliche Welt 41 (Gotha 1927, S. 8–9), S. 364–370 und S. 402–407, besonders S. 505; Ruth Rouse und Stephen Charles Neill, A History of the Ecumenical Movement, 1517–1948, London 1954, besonders S. 47 und S. 52; deutsch: Ruth Rouse und Stephen Charles Neill, Geschichte der ökumenischen Bewegung 1517–1948, Erster Teil, Göttingen 1957, S. 58ff.

4 Kurt-Dietrich Schmidt, Die Katholizität der Kirche, in: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1956, S. 204–206.

I. Luthers besonderes Interesse für die Universalität der Kirche

Zwei deutsche Theologen – Ferdinand Kattenbusch und Ernst Kohlmeier –, die nach dem Ersten Weltkrieg Luthers Ekklesiologie untersuchten, machten eine interessante Aussage. Nach ihrer Auffassung gibt es kaum eine vom Reformator stammende Schrift, in welcher er nicht etwas über die Kirche sagt.⁵

Verschiedene Gründe erklären diese Tatsache. Einige kann man hier erwähnen. Als Professor der biblischen Exegese kannte er die spätmittelalterliche Methode des vierfachen Sinnes der Bibelverse und benützte sie auch. Bei dem allegorischen Verständnis sollte der Exeget hervorheben, was die Bibelstelle über Christus und seinen mystischen Leib, die Kirche, lehrt. Deshalb findet man schon in Luthers frühen akademischen Vorlesungen Grundzüge seiner Ekklesiologie.

Auch die geschichtlichen Ereignisse der Kirchenreform zwangen Luther, sich mit dem Wesen der Kirche zu beschäftigen. Seine Kritik richtete sich gegen die Organisation, welche sich im damaligen Westen Kirche nannte. Ohne ein intensives Studium der christlichen Lehre von der Kirche wäre er nicht in der Lage gewesen, sich gegen seine Widersacher zu verteidigen.

Man kann noch andere Gründe erwähnen, warum der Wittenberger Reformator auch in späteren Jahren so oft von der Kirche predigte und seine Gedanken darüber auch schriftlich vorlegte. In seinem persönlichen Leben, besonders in den Zeiten der Anfechtungen, spielte seine Gemeinschaft mit der wahren Kirche eine wichtige Rolle. Er wollte seinen Anhängern diese Hilfe zugänglich machen.

Man kann in Luthers ersten Vorlesungen die Grundzüge seiner Ekklesiologie entdecken. Wer nur seine erste Psalmenvorlesung studiert, findet drei Ausdrücke, durch welche er das Wesen der Kirche bestimmt. Sie kommen auch in seinen späteren Schriften immer wieder vor.

Um etwas über die Kirche zu sagen, benützt er an erster Stelle folgende lateinische Ausdrücke: „populus fidelis“, „populus Dei“, „populus Christi“.⁶ Mit ihnen versucht er zu unterstreichen, daß die Kirche keine Institution ist, sondern eine Gemeinschaft von Menschen.

5 Ferdinand Kattenbusch, Die Doppelschichtigkeit in Luthers Kirchenbegriff, in: Theologische Studien und Kritiken, Gotha 1927–28, Vol. C.p. 218, und Ernst Kohlmeier, Die Bedeutung der Kirche für Luther, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 47, Gotha 1928, S. 469.

6 Holsten Fagerberg, Die Kirche in Luthers Psalmenvorlesungen 1513–16, in: Gedenkschrift für Werner Elert, Berlin 1955, S. 109ff.

Auch erwähnt Luther in seinen ersten Vorlesungen, daß die Kirche „Corpus Christi“, oder „Corpus Christi mysticum“⁷ ist. Diese Definitionen weisen auf die benötigte und enge Verbindung des Gottesvolkes mit Christus, seinem Haupt. Durch diese Einheit kann sich die Kirche reich nennen, denn alles was sie hat, kommt von ihrem Haupt. Aber wegen dieser Einheit muß die Kirche bereit sein, auch am Leiden ihres Herrn teilzunehmen. Doch ist sie unzerstörbar, wie der Leib ihres Herrn auch durch Leiden nicht zerstört wurde. Der Dienst der Kirche ist eigentlich das Werk Christi durch diese Gemeinschaft. Deshalb kann sie die Verlängerung der Inkarnation⁸ oder der menschlichen Natur von Christus genannt werden.⁹ Wie die Göttlichkeit des Herrn hier auf Erden eine verborgene Wirklichkeit war, so ist auch die Ehre von Christi mystischem Leib, der Kirche, verborgen.

Dritter Ausdruck, welcher als Bestimmung eines Charakterzuges der Kirche in Luthers erster Vorlesung vorkommt, ist „congregatio sanctorum“.¹⁰ In späteren Schriften wird er oft durch „communio sanctorum“ ersetzt.¹¹ Durch die Benutzung von beiden Ausdrücken möchte Luther unterstreichen, daß die Glieder der Kirche zusammengehören, weil sie etwas Gemeinsames besitzen. Sie sind geheiligt, aber nicht durch eine gewisse Qualität, welche sie durch die Sakramente erhalten, noch wegen eines moralischen Standards, welchen sie erreicht haben, sondern durch den Glauben, das heißt, durch ihre Antwort auf Gottes Angebot der Gnade. Diese Gnade kommt zu den Menschen durch Gottes Instrumente, „Werkzeuge“, besonders durch das Evangelium. Schon in der ersten Psalmenvorlesung können wir die ersten Spuren von Luthers großer und später oft wiederholten Entdeckung finden, nach welcher die Kirche ein Geschöpf des Evangeliums ist.¹²

7 Ebd., S. 112.

8 Ebd., S. 113, Anm. 17.

9 WA 3, S. 204.28, auch S. 387.21.

10 WA 3, S. 184.3.

11 Mehrere Bücher und Aufsätze behandeln die Benutzung dieses Ausdruckes, wovon wir hier folgende Studien erwähnen: Herbert Olsson, *Kyrkan som uttryck för Luthers gemenskapstanke*, *Svensk Teologisk Kvartalskrift* 11, 1935, S. 49–71; Paul Althaus, *Communio Sanctorum*, München 1929; Herbert Olsson, *Kyrkans synlighet och fördoldhet enligt Luther*, in: *En bok om Kyrkan*, Lund: Av svenska teologer, 1942, S. 306–334, deutsch: *Ein Buch von der Kirche. Von schwedischen Theologen*, hg. v. G. Aulén, Berlin 1950, S. 338–360.

12 Wilhelm Maurer, *Kirche und Geschichte in Luthers Dictata super Psalterium*, in: ders., *Kirche und Geschichte*, Ges. Aufs. 1, hg. v. E.-W. Kohls und G. Müller, Göttingen 1970, S. 38–61, hier S. 56f. Hier werden einige der Äußerungen Luthers

In den Jahren, die Luthers erster akademischer Vorlesung folgten, trat der Inhalt des Evangeliums, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, mehr und mehr in den Mittelpunkt seiner Theologie. Dies hat – natürlich – auch einen Einfluß auf die Entwicklung seiner Ekklesiologie gehabt. Er kam zu der Überzeugung, daß die Verkündigung der biblischen Wahrheit: daß der Mensch nur durch Gottes Gnade von der Konsequenz seiner Sünde gerettet werden kann, die Hauptaufgabe der Kirche ist.

Diese Einsicht hatte auch Folgen für die Aktivitäten des Wittenberger Reformators. Auf der einen Seite erneuerte sie seinen Einsatz auf dem Gebiet der Predigt, der Unterweisung und der Veröffentlichung von Schriften, auf der anderen gab sie ihm Mut, sein Wort gegen alles in der Kirche zu erheben, was die Verkündigung des Evangeliums gefährden könnte. Wie bekannt, geschah Luthers erstes öffentliches Auftreten, als er auf den ungewöhnlich primitiven Verkauf der Ablaßzettel aufmerksam wurde, denn für ihn stand die Beruhigung der Seelen durch die Verkündigung von unbiblischen Versprechungen im schroffen Gegensatz zur Lehre von Gottes Gnade. Deshalb stellte er seine berühmt gewordenen 95 Thesen zusammen, und in einer von ihnen nannte er das Evangelium den wahren Schatz der Kirche.¹³

Es ist bemerkenswert, daß einige Theologen und Kirchenleiter sofort entdeckten, obgleich ihnen damals nur vereinzelte Aussagen über Wesen und Dienst der Kirche zur Verfügung standen, daß Luther nicht die traditionelle Ekklesiologie vertrat. Sein Widersacher, Dr. Johannes Eck, warnte noch vor der Disputation in Leipzig, daß Luther auf ein gefährliches Gelände kommt, wenn er über die Kirche so lehrt, wie die Häretiker es tun.¹⁴ In Leipzig wagte der Reformator dennoch auszusprechen, daß im Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses die Worte „eine (heilige) katholische Kirche“ und der Ausdruck „Gemeinschaft der Heiligen“ die selbe Bedeutung haben. Beide sprechen davon, daß die Kirche keine Organisation oder Institution sei, sondern eine Gemeinschaft von Leuten, die mit Gott und miteinander im Glauben verbunden sind.¹⁵ In Worms wiederholte er diese Überzeugung vor dem Erzbischof von Trier.¹⁶

zitiert, die die erwähnte Aussage unterstützen.– Siehe auch: Gustaf Aulén: Till belysning af den lutherska kyrkoidén, Uppsala 1912, besonders das I. Kapitel.

13 WA 1, S. 616,11–12, These 62.

14 WA 1, S. 571,16–21.

15 Johannes Gottschick, Huss', Luther's und Zwingli's Lehre von der Kirche, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 8, Gotha 1886, S. 563.

16 Ebd., S. 549.

Im Mai 1520 erschien Luthers erste Schrift, in welcher er seine Gedanken über die Kirche ausführlicher geschildert hat: „Von dem Papsttum zu Rom“. Es ist dies ein polemisches Werk gegen seinen Antagonisten in Leipzig, Augustin Alveld. Seine Wichtigkeit liegt darin, daß der Wittenberger Professor hier seine Vorstellungen über die Struktur der Gemeinschaft der Heiligen beschreibt. Er nannte sie eine Gemeinde der Gläubigen, die auf der ganzen Erde zerstreut lebt, und unterstrich die Unsichtbarkeit dieser Gemeinschaft. Daneben gibt es auch eine sichtbare Gruppierung von Menschen, welche sich auch „Kirche“ nennt.

Diese mag eine Organisation und besondere Lebensform haben, welche von unseren Sinnen wahrgenommen werden kann, wie Gottesdienste und andere Dinge, aber die daran teilnehmen, sind nicht notwendigerweise Mitglieder der „wahren“ Kirche. Doch kann man die „zwei Kirchen“ nicht als zwei voneinander getrennte Größen bezeichnen. Das Werk Christi verbindet sie durch das Evangelium und die Sakramente miteinander. Weiterhin wies Luther schon 1520 in dieser Schrift darauf hin, daß es nicht nur die Verantwortung der Hierarchie ist, daß das Evangelium jeden Menschen erreicht, sondern daß auch jeder Gläubige dafür mitverantwortlich ist.¹⁷

Eigentlich ist eine vollständige Trennung von Hierarchie und Kirche in der erwähnten Schrift vollzogen. Dadurch hat Luther seine Verbindung mit dem mittelalterlichen Kirchenbegriff aufgegeben. Es mag sein, daß der Reformator schon damals mit der Möglichkeit seiner Exkommunikation rechnete und deshalb unterstrich, daß Basis für die Mitgliedschaft in der Kirche nur der Glaube ist. Als ihn dann die Kirche des Papstes Ende 1520 über seine Exkommunikation benachrichtigte,¹⁸ konnte er sich auf das schon Gesagte berufen, nämlich, daß ein Exkommunikationsbeschluß der Hierarchie seine Mitgliedschaft in der wahren Kirche nicht berühre.

Wenn die erwähnte Streitschrift – und auch manche andere, ähnliche Schriften – den Eindruck geben, daß Luthers Ekklesiologie sich in Richtung der „Spiritualisierung“ verschiebt, können wir zwei andere Werke erwähnen, in welchen er sich über das Wesen der Kirche äußert und diese Tendenz zu korrigieren versucht. Es handelt sich um seine 1539 veröffentlichte Studie, in welcher er – im Blick auf das geplante allgemeine christliche Konzil – über Konzile und Kirchen schreibt,¹⁹ und um die zwei Jahre später veröffentlichte Streitschrift, in welcher der Reformator die Ankla-

17 WA 6, S. 285–324.

18 Am 15. Juni 1520.

19 Von den Konziliis und Kirchen (1539), WA 50, S. 509–653.

gen von Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel zurückweist.²⁰ In beiden erwähnt Luther – im letzten Jahrzehnt seines Lebens – die Zeichen, an welchen die wahre Kirche erkannt werden kann. In der ersten Studie spricht er von sieben,²¹ in der zweiten von elf solchen Zeichen²² oder „notae ecclesiae“. Wenn wir die erwähnten Zeichen genau betrachten, entdecken wir, daß sie alle entweder Formen des Wortes Gottes und besonders des Evangeliums sind oder auf die Konsequenzen der Verkündigung im Leben der Gemeinden bzw. ihrer Glieder hinweisen. Obgleich in diesen Schriften der Reformator viele praktische Fragen im Detail behandelt, bleibt er seiner ursprünglichen Einsicht treu: es ist das Evangelium, welches die Kirche schafft.²³

Es ist auch bemerkenswert, daß er in der letzten akademischen Vorlesung seines Lebens, welche er zwischen 1535 und 1545²⁴ über das erste Buch der Bibel hielt, zu denselben Gedanken zurückzukehren scheint, die er in seiner ersten Erklärung der Psalmen schon erwähnt hatte. Aber manche Unterschiede sind auch vielsagend. Hier spricht Luther oft und sehr präzise von „zwei Kirchen“: der „wahren“ und der „falschen“ Kirche. Schließlich, in einer seiner letzten Schriften,²⁵ erwähnt er wieder, was er 1520 schon ausgesprochen hatte, nämlich, daß die Existenz des Papsttums in der Kirche nur einen rivalisierenden Fokus für das Evangelium bilde und es deshalb antichristlichen Charakter hat.

Wir haben bisher solche Äußerungen Luthers über die Kirche dargestellt, die hauptsächlich in seinen exegetischen und polemischen Werken veröffentlicht worden sind, also – vor allem – am Anfang und am Ende seines Lebens. Es fehlen noch jene Gedanken über die Kirche, durch welche er vorwiegend in seinen mittleren Lebensjahren in Predigten, Un-

20 Wider Hans Worst (1541), WA 51, S. 469–572. 2.

21 Gottes Wort, Sakrament der Taufe, Sakrament des Altars, die Schlüssel, das kirchliche Amt, das Gebet und das heilige Kreuz; WA 50, S. 628ff.

22 Die heilige Amt, Sakrament des Altars, die Schlüssel, das kirchliche Amt und Gottes Wort, das Apostolische Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Respekt der Obrigkeit, Hochschätzung des ehelichen Standes, die Bereitschaft wegen den Bösen zu leiden, sie zu ertragen, ermahnen und für sie zu beten, weiterhin wegen der Armen fasten und leiden. WA 51, S. 478ff. Siehe auch Ernst Kinder, *Der evangelische Glaube und die Kirche*, Berlin 1958 (Nachdruck Fürth 1983), S. 103–115.

23 Luther erwähnte schon in seinen früheren Schriften die Zeichen der Kirche, besonders in „Ad librum eximii Magistri Nostri Magistri Ambrosii Catharini, defensoris Silvestri Prieratis acerrimi, responsio.“ (1521) In diesem spricht er von Gottes Wort, von der Taufe und vom Abendmahl als „notae“. WA 7, S. 720,31ff.

24 Ennaratio in Genesis (1535-45), WA 52, 53 und 54.

25 Wider das Bapstum zu Rom vom Teuffel gestiftet (1545), WA 54, S. 206–299.

terweisungen oder in jenen Schriften seine Überzeugung zum Ausdruck brachte, durch welche er den Glauben jener zu vertiefen versuchte, die das Evangelium so verstanden wie er. Aus der Zahl von Veröffentlichungen solcher Art greifen wir hier nur diejenigen Werke heraus, in welchen er sich über das Apostolische Glaubensbekenntnis äußerte und in diesem Kontext über die Kirche handelte.

Schon 1520 veröffentlichte Luther seine kurze Form einer Erklärung dieses Bekenntnisses.²⁶ In den einleitenden Worten über die Kirche unterstreicht er die geistige Einheit dieser Gemeinschaft und verweist auf deren weltumfassenden Charakter.²⁷ – Drei Jahre später predigt der Reformator über das Glaubensbekenntnis²⁸ und versucht das Wort „katholische Kirche“ zu interpretieren. Hier erwähnt er seine schon früher gemachte Aussage, daß uns der darauffolgende Ausdruck: „Gemeinschaft (Gemeinde) der Heiligen“ genügend Erklärung für das Verstehen des Wesens der Kirche darbietet. Sie ist die Gesamtheit aller Glaubenden, die auf der Erde wohnen.²⁹

Fünf Jahre später hielt Luther eine Reihe von Predigten über das Apostolische Glaubensbekenntnis, in welchen er wieder seine Lehre von der Kirche zusammenfaßte.³⁰ Hier, wie auch in anderen Schriften, verwies er auf die Schwierigkeit, daß das Wort „Kirche“ oft mißverstanden wird. Nach seiner Erklärung bezieht sich das Wort einerseits auf eine Gruppe von Leuten, die an einem Ort wohnen und deren Gemeinde deshalb mit einem geographischen Namen bezeichnet werden kann, andererseits bezieht es sich auf die Gesamtheit der allgemeinen Christenheit.

Zwei Jahre später, im Jahre 1529, faßte der Reformator seine Lehre über die Hauptartikel des christlichen Glaubens in zwei Katechismen zusammen.³¹ Seine Definition der Kirche bildet in beiden Werken – wie auch in seinen früheren Schriften – einen Teil des dritten Artikels vom Glaubensbekenntnis, in welchem vom Heiligen Geist gesprochen wird. Im Großen Katechismus nennt er die Kirche ein Instrument für das Werk der Heiligung des Heiligen Geistes und nennt sie die Mutter aller Christen, weil sie sie empfängt und trägt durch das Wort Gottes. Deshalb bilden die

26 WA 7, S. 204–229.

27 WA 7, S. 219,1–3.

28 Predigt über das Symbolum, WA 11, S. 53–54 (Rörers Abschrift).

29 Ita „ecclesia“ dicitur omnes fideles, qui sunt in orbe ..., Predigten des Jahres 1523. Nachschriften Rörers (Ergänzungen zu Bd. 12), WA 11, S. 53,18–23.

30 Katechismuspredigten (1528), WA 30/I, S. 2–122.

31 Deutsch Catechismus (Der große Katechismus 1529), WA 30/I, S. 125–238; (Der kleine Katechismus 1529), WA 30/I, S. 243–425.

Christen eine ganz besondere Gemeinschaft hier auf Erden.³² Die Verkündigung des Evangeliums ist von diesem Gesichtspunkt gesehen die einzige Macht, welche die Kirche konstituiert, das Wesentliche für die Existenz der Kirche.

Der Hauptinhalt des Großen Katechismus ist in einer klassischen Form im Kleinen Katechismus zusammengefaßt. Wenn Luther hier vom Heiligen Geist redet, erwähnt er zuerst, was Gottes Geist für den einzelnen Menschen tut, und spricht über seine Arbeit der Berufung, Erleuchtung, Heiligung und Erhaltung im Glauben. Die selben Begriffe wiederholt der Reformator – unter Zufügung des Wortes „sammelt“ –, wenn er davon spricht, was der Heilige Geist für die große Gemeinschaft von Einzelpersonen, für die ganze Christenheit auf Erden, tut.³³

Zum letztenmal befaßt sich Luther – unseres Wissens 1537 – mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis. Er erklärt es zusammen mit zwei anderen Glaubensbekenntnissen und mit einem Text aus dem liturgischen Teil des Hauptgottesdienstes, dem „Te Deum“. Er sagt es dem Leser, warum er sich mit diesen Texten befaßt. Er will ein Zeugnis dafür ablegen, daß er seine Verbindung mit der wahren Kirche nie abgebrochen hat.³⁴

Wenn er in dieser Schrift von der Kirche spricht, erwähnt er – wie in früheren Veröffentlichungen – die Verborgenheit dieser Gemeinschaft und sagt, daß ohne Kreuz, ohne Häretiker, ohne Schismatiker und in ungestörtem Frieden die wahre Kirche sich nicht darstellen kann. Nur die „falsche Kirche“ trete in Kleidern auf, welche von den Leuten gerne gesehen werden.³⁵ Auch hier erklärt er das Wort katholisch. Er übersetzt es mit „christlich“, wie dies manche vor ihm schon getan haben. Er erläutert diese Übersetzung des Textes mit der Aussage, daß christlich bedeutet: wo Christen auf dieser Erde leben. Er fügt dann hinzu, daß er weiß, der Papst würde diese Übersetzungsweise nicht billigen, weil dieser nur seinen eigenen Hof als die Kirche ansieht. Dies, meint Luther, widerspricht der Wahrheit.³⁶

Wenn wir jetzt Luthers Ekklesiologie, wie er sie in den Erklärungen des Dritten Artikels im Glaubensbekenntnis entwickelt hatte, zusammenzufassen versuchen, können wir mehrere wichtige Tendenzen beobachten. Eine von ihnen ist von den Theologen bisher sehr wenig kommentiert

32 WA 30/I, S. 189,23–190,3.

33 WA 30/I, S. 250,2–11.

34 WA 50, S. 262,2–16.

35 WA 50, S. 272,34–273,14.

36 WA 50, S. 283,8 und ff. Weitere Stellen, wo Luther sich darüber äußert, daß Christen in der ganzen Welt zerstreut leben; WA 7, S. 219,1–2, WA 11, S. 53,33–54,11, WA 30/I, S. 92,27–28, WA 30/I, S. 190,4–5, WA 30/I, S. 250,8–9, WA 50, S. 283,8ff.

worden, obgleich sie in allen Schriften des Reformators, welche sich mit dem Wesen der Kirche befassen, vorkommt, nämlich: daß die Gemeinde der Heiligen eine weltumfassende Gemeinschaft der Glaubenden ist. Darum hat die Kirche einen universalen Charakter und ist nicht geographischen, nationalen oder organisatorischen Begrenzungen unterworfen. Obgleich der Reformator keinen positiven Beweis für die Existenz einer solchen universalen Gemeinschaft kannte, war er davon überzeugt, daß es Christen in allen, damals bekannten Teilen der Welt gibt. Ihre Einheit ist zwar oft verborgen, sie kann nur geglaubt werden, bis Gott sie einst offenbart. Luther äußerte sich in derselben Weise über die Kirche in Schriften, welche in ruhigeren Perioden seines Lebens entstanden, also weniger polemischen als pastoralen Charakter hatten und sich für die Belange der Lokalgemeinden einsetzten. Er definierte auch in ihnen die Kirche als eine weltumfassende, universale Gemeinschaft der Glaubenden, oft ohne seine Auffassung näher zu begründen oder in Einzelheiten zu erklären.

II. Luthers Begegnung mit christlichen Gemeinschaften seiner Zeit

Wenn jemand Luthers Gedanken über die Universalität der Kirche studieren möchte, genügt es nicht, seine exegetischen Arbeiten, theologischen Abhandlungen, polemischen Schriften, das von ihm zusammengestellte Unterweisungsmaterial und die herausgegebenen Predigten zu studieren. Man muß auch seinen Briefen, den Aufzeichnungen seiner Tischreden und seinen marginalen Bemerkungen Aufmerksamkeit schenken. In der zuletzt erwähnten Gruppe von Veröffentlichungen findet man sehr viel Material, in welchem er sich über die Universalität der Kirche in der Begegnung mit anderen sich christlich nennenden Gemeinschaften seiner Zeit äußert. Ich möchte die Gedanken des Reformators über vier solcher Gemeinschaften zusammenfassen, mit denen er sich auseinandergesetzt hat.

1. Die Erben von Johann Hus in Böhmen

Vor 1519 wußte Luther nur sehr wenig über die Nachfolger von Johann Hus. Wenn man Luthers Äußerungen liest, bekommt man den Eindruck, daß er ihre Gruppe als eine der vielen häretischen Zusammenschlüsse des Mittelalters betrachtete, die die Verfolgungen irgendwie überlebten. Er nannte sie einfach „die Böhmen“³⁷ und mit dieser Benennung gab er ein Zeugnis

37 WA 4, S. 614,21–25.

davon, daß er von den verschiedenen Gruppierungen in ihrer Mitte nichts wußte oder sich für die zwischen den böhmischen Andersdenkenden bestehenden Unterschiede nicht interessierte. Er kritisierte ihr Gefühl der Überlegenheit,³⁸ daß sie sich von anderen Christen zurückzogen,³⁹ was er selber – wie er hinzufügte – nie tun würde,⁴⁰ und ihre Einstellung, daß sie die alten Traditionen der Kirche ablehnen.⁴¹ Nur wenige Stellen kann man in Luthers frühen Schriften finden, die von einem Verständnis für sie Zeugnis ablegen. Einmal rühmte er sie wegen ihrer Anstrengung, ein anständiges Leben zu führen, ein anderesmal sprach er von ihren guten Vorsätzen.⁴²

Luthers Verhältnis zu den Erben von Johann Hus hat sich im Jahr 1519 verändert. In der Leipziger Disputation behauptete er nämlich, daß Hus recht hatte, als er den Primat des Papstes als eine göttliche Einrichtung nicht akzeptieren konnte.⁴³ Als diese seine Aussage veröffentlicht wurde, haben Dr. Eck, Prierias und Emser Luther deswegen angegriffen und gezwungen, sich zu verteidigen.⁴⁴ In dieser Zeit machte sich Luther die Mühe, die Lehre der „Böhmen“ zu studieren, aber dabei unterstrich er, daß er sie nicht in allen ihren Details annehmen könnte.⁴⁵ Doch wagte er zu sagen, daß man sie nicht Häretiker nennen sollte, da sie – seiner Meinung nach – nur Schismatiker sind.⁴⁶ Auch unterstrich er, daß in der Frage der Verwaltung des Abendmahls die Schrift auf ihrer Seite ist.⁴⁷ Demgegenüber ist es interessant zu lesen, daß Luther trotz seiner Hochachtung für die Gedanken von Johann Hus über die Kirche⁴⁸ die Trennung der husitischen Gemeinden von Rom nicht gutheißen konnte.⁴⁹

Das Jahr 1519 brachte neue Möglichkeiten für Luther, das Problem der „Böhmen“ zu verstehen. Er hatte direkte Kontakte zu ihnen bekommen. Es wurde ihm mitgeteilt, daß innerhalb der größten Gruppe, auch Utraquisten genannt, sein Ansehen beträchtlich gewachsen sei. Er erhielt von

38 WA 3, S. 292,18–21 und S. 334,27–30.

39 WA 1, S. 69,20–24.

40 WA 4, S. 361,14–19.

41 WA 4, S. 345,23–28.

42 WA 4, S. 77,24–30. Siehe auch die in Anm. 38 erwähnten Stellen.

43 WA 2, S. 159,17–19, WA 2, S. 275,35–276,19 und WA 2, S. 406,13–16.

44 WA 2, S. 287,22–38, WA 2, S. 399,16–23, WA 2, S. 627,28–628,1, WA 2, S. 658,4–11, WA 2, S. 660,7–13 und WA 2, S. 707,36–708,6.

45 WA 2, S. 663,6–20.

46 WA 6, S. 80,35–81,2.

47 WA 2, S. 742,18–26, WA 6, S. 456,16–18, WA 6, S. 504,22 und WA 6, S. 79,14–20.

48 WA 7, S. 845,5–9.

49 WA 2, S. 605,12–22 und WA 2, S. 275,35–276,19.

ihnen Bücher, auch die bekannte Abhandlung von Hus, welche den Titel „De Ecclesia“ trägt.

Ein Jahr später kam Luther in Kontakt auch mit der kleineren hussitischen Gemeinschaft, die als „Unitas Fratrum“ bekannt war. Mitglieder dieser Gruppe wurden von seiner nicht-traditionellen Predigt über das Abendmahl – auch im Jahr 1519 veröffentlicht – sehr beeindruckt.⁵⁰

Im nächsten Jahr, also 1520, als der Wittenberger Professor seine wichtigen Bücher, in welchen er für die Reformation der Kirche plädierte, veröffentlichte, kehrte er wieder zum „Böhmischen Problem“ zurück.⁵¹ Als er die Lage in Böhmen in seinen Schriften besprach, wurde es ihm noch mehr zu einer Selbstverständlichkeit, daß die Kirche unbedingt eine weltumspannende Gemeinschaft sein sollte. Deshalb war es für ihn unverständlich, daß sich eine Schar von Christen vom anderen Teil der Christenheit trennt.⁵² Doch war Luther geneigt, für die Isolierung und Zersplitterung der Erben von Hus die unglücklichen Beschlüsse der Konzile und des römischen Stuhls verantwortlich zu machen.⁵³

In den folgenden Jahren hatte der Reformator immer mehr Verbindungen mit den Böhmen, und es wurden ihm auch verschiedene Aspekte ihrer Lehre bekannt. Dies leitete Luther zu der Überzeugung, daß sie wissen, was das Evangelium ist.⁵⁴ Er sah in dem unglücklichen Schisma zwischen Rom und den christlichen Gemeinschaften in Böhmen eine Illustration der falschen Interpretation der Universalität der Kirche, welche vom Papsttum vertreten wird.⁵⁵ Aber er konnte die Ekklesiologie der Böhmen auch nicht gutheißen, weil in dieser – nach Luthers Verständnis – die Einheit der Kirche eine untergeordnete Rolle spielte. Bei dieser Gelegenheit sollten wir uns daran erinnern, daß der Reformator in dieser Zeit von der römischen Kirche schon exkommuniziert war; auch war er vom Reichstag zu Worms verurteilt, und doch sah er eine große Differenz zwischen der evangelischen Reformbewegung in Deutschland und dem Weg der Böhmen. Nach Luthers Auffassung könnten die „Böhmen“ am leichtesten aus ihrer Isolierung herauskommen, wenn sie ihre Verbindung mit der deutschen Reformation stärkten, welche von ihm in jener Zeit als eine Bewegung der universalen Kirche angesehen wurde. Nach seiner Einschät-

50 Eyn Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament des Heyligen Waren Leychnams Christi Und von Bruderschaften (1519), WA 2, S. 742–759.

51 WA 6, S. 80,24–35.

52 WA 6, S. 454,17–26.

53 WA 6, S. 454,22–26, WA 8, S. 510,5–9.

54 WA 6, S. 505,21–24; WA 8, S. 435,9–10.

55 WA 6, S. 314,29–33 und WA 7, S. 411,23–31.

zung konnten davon sowohl Böhmen wie auch Deutsche Nutzen ziehen. Hinter diesen Äußerungen des Reformators stand vielleicht Luthers Befürchtung, daß die Reformation in Deutschland zur Gründung einer deutschen Nationalkirche führen könnte. Um dies zu vermeiden, war für ihn jeder Kontakt mit nicht deutsch sprechenden Christen wichtig.

Obgleich in den frühen zwanziger Jahren Luthers Verbindungen mit der Gruppe, die sich „Unitas Fratrum“ nannte (aber von dem Reformator meistens als „Böhmische Brüder“ angesprochen wurde), im Wachsen waren, wurden seine Pläne, mit ihnen eine wahre Gemeinschaft aufzubauen, nie verwirklicht. Zwar hat er viele Freunde unter den Brüdern gehabt, doch der Leiter der „Unitas“, Senior Lukas, hat 1524 alle Verbindungen zwischen seiner Gemeinschaft und Luther abgebrochen. Nur neun Jahre später, nach dem Tod von Senior Lukas, wurden sie wieder hergestellt.

Es ist schwer zu erklären, warum diese beiden Personen einander nicht verstehen konnten, doch viele Zeichen deuten auf die Verschiedenheit der Ekklesiologie der beiden Theologen. Luther hörte nie auf, die Tendenz zur Isolierung der Böhmischen Brüder zu kritisieren, weil dies – in seiner Auffassung – das Evangelium in ihrer Mitte gefährdete. Ein Zeichen dieser Gefahr war ihr unbedingtes Festhalten an ihrer nationalen Sprache, die Geringschätzung der Sprachen anderer Völker und ihre Nachlässigkeit, die Originalsprachen der Bibel und die der Nachbarländer zu unterrichten. Solch eine Haltung könnte – nach Luthers Gedankengang – die Erklärung des Wortes der Schrift dadurch gefährden, daß sie – ohne Absicht – Fehler begehen, welche von anderen nicht entdeckt werden können, sie auch anderen Leuten mit ihren gewonnen Einsichten in das Verständnis der Heiligen Schrift nicht dienen, weil sie ihnen nicht darüber berichten können. In Luthers Vorwort zu seiner eigenen Abhandlung über die Deutsche Messe, tritt dieser Gedanke wieder in den Vordergrund. Der Reformator ergänzt ihn mit der Bemerkung: „So tat der Heilige Geist nicht am Anfang.“⁵⁶

Wie schon erwähnt wurde, hatte Luther auch Verbindungen mit den Utraquisten. Die Gemeinden dieser Gruppe bildeten damals organisatorisch eine Art Staatskirche in Böhmen. 1521 waren die Utraquisten vor die Frage gestellt, ob es nicht möglich sei, durch die Anerkennung der Autorität des Heiligen Stuhls die Einheit ihrer Kirche mit Rom herzustellen. Viele evangelisch gesinnte Glieder dieser Gemeinschaft waren mit diesem Plan nicht einverstanden und wandten sich um Hilfe an Luther. Der Refor-

56 WA 11, S. 455,27–456,3, WA 15, S. 42,15–17 und WA 15, S. 43,7–17. In dieser Periode nannte Luther die Böhmischen Brüder „Valdenses“ (Waldenser). WA 19, S. 74,11–16.

mator von Wittenberg ermahnte sie, unter keinen Umständen den Laienkelch und das Evangelium aufzugeben.⁵⁷

Forscher der Kirchengeschichte haben Luthers Stellung in dieser Frage als eine von der Kirchenpolitik motivierte beschrieben. Vielleicht liegt etwas Wahres in solch einer Interpretation, aber man kann Luthers Äußerungen auch von einem anderen Ausgangspunkt erklären. Der Wittenberger Reformator hat auf einer Seite viel Verständnis für den Wunsch der Utraquisten gehabt, die gute Verbindungen mit Christen außerhalb ihres Landes herzustellen versuchten. Auf der anderen Seite warnte er sie vor den Konsequenzen, die sie erleiden müßten, wenn sie sich für eine falsche Gemeinschaft verpflichten würden. Deshalb ermunterte er den Landtag von Prag, welcher den damals besprochenen Unionsplan gutheißen sollte, nicht für ihn zu stimmen. Luther schlug ihnen aber nicht vor, weiterhin in der Isolierung zu bleiben. Er bot ihnen an, mit den deutschen evangelischen Gemeinden Verbindungen aufzubauen und dadurch ihre Gemeinschaft mit Christen auf der anderen Seite ihrer Landesgrenze zu stärken. Aber diese Gemeinschaft sollte keine äußere, organisatorische Gestalt erhalten. Sie sollte ein Bekenntnis sein, daß die Partner gemeinsam an dem entdeckten Evangelium festhalten wollen, welches – nach Luthers Überzeugung – das einzige Band ist, welches christliche Gemeinden in allen Teilen der Welt in der allgemeinen, weltumspannenden Kirche vereinen kann.

Nachdem die Utraquisten Luthers Ermahnung erhalten hatten, lehnte der Prager Landtag den Unionsplan mit Rom ab.⁵⁸

2. Die Kirche des Papsttums

Es wäre eine interessante, aber beinahe überfordernde Aufgabe, die Entwicklung von Luthers Auffassungen von der Kirche des Papstes zu studieren, da schon eine kurze Zusammenfassung möglicherweise Hunderte von Seiten umfassen würde.

Als Luther nämlich anfang, über die Kirche etwas zu sagen, war sein Ausgangspunkt für das Studium von Fragen der Ekklesiologie seine Kenntnis jener Kirche, welche er nach einigen Jahren „die Kirche des Papsttums“, oder „die Kirche des Papstes“ nannte. Zur späteren Entwicklung seiner Einsichten findet man viel Material in beinahe allen seinen Veröffentlichungen, heute gesammelt in der über einhundert Bände zählenden

57 WA 10/II, S. 173,8–174,19.

58 Einführung von Dr. Kawerau zu Luthers Schrift „De Instituendis ministris Ecclesiae“ WA 12, S. 160–163.

Weimarer Ausgabe seiner Werke. – Es gibt auch eine große Anzahl von Untersuchungen, welche sich mit dieser Entwicklung seiner Ekklesiologie beschäftigen.⁵⁹ Deshalb müssen wir uns hier darauf beschränken, nur das zu schildern, was Luther über den Anspruch der Kirche des Papsttums auf Universalität schrieb.

Zuerst kann folgendes gesagt werden: als Luther das päpstliche System in seinen frühen Schriften analysierte, entdeckte er, daß einer der Gründe, mit welchen die römische Kirche das Papsttum zu rechtfertigen versuchte, ihr Anspruch war, daß es, also das Papsttum, die sichtbare Einheit der Kirche hier auf Erden darstellt und damit auch ihren weltumspannenden Charakter repräsentiert. Die Geschichte dieser Kirche, ihre Strukturen und die Versuche, in den Gemeinden die alleinige Autorität des Bischofs von Rom aufzubauen, geben genügend Beweise dafür, daß alles für die Erreichung dieses Ziels eingesetzt wurde. Aber gerade weil die Bekundung der Universalität dieser Kirche zu einem menschlichen Programm und Wirken wurde und nicht die Konsequenz des Evangeliums war, war der Eifer der Leiter dieser Gemeinschaft – nach Luthers Auffassung – nicht mit Gottes Willen in Einklang. Für den Wittenberger Reformator gehörte die sichtbare, äußere Einheit nicht zu den Zeichen der Kirche; für ihn war auch dieser Charakterzug der Kirche hinter dem Kreuz und anderen Schwächen verborgen.⁶⁰ Die organisatorische Einheit der Kirche, welche nach der Überzeugung des Papsttums auch ein Ausdruck ihrer weltumspannenden Wirklichkeit war, sollte sich in einer einheitlichen Struktur, in einheitlichen Gebräuchen, Traditionen und Zeremonien und auch in einem überall gültigen Rechtssystem offenbaren. Luther aber meinte, daß solch eine Einheit und Universalität nicht identisch sei mit dem, was man als „Frucht des Evangeliums“ bezeichnen könnte. Schon der Gedanke, daß der Mensch etwas auf dem Gebiet des Geistes tun könnte, was schon Gott vollbracht hatte, war für den Reformator ein teuflischer Gedanke, weil in seiner Sicht solch eine Person den Platz des Allmächtigen einzunehmen versuchte und in dieser Weise mit ihm im Wettbewerb stand. Seine Überzeugung war, daß jeder Versuch solcher Art von Anfang an zu einem Scheitern verurteilt war, auch der des Teufels, welcher von je her so etwas ausführen wollte.

Auch war Luther davon ganz fest überzeugt, daß die Kirche des Papstes nicht mit der allgemeinen – universalen – Kirche gleichgesetzt werden konnte, weil sie nicht als Gemeinde Gottes hier auf Erden bestand. Zu

59 Im Jahrgang des „Luther-Jahrbuchs“, herausgegeben 1991, findet man die Titel von 35 theologischen Aufsätzen, welche während der letzten zwölf bis 18 Monate über das allgemeine Thema: Luther und die Kirche veröffentlicht sind!

60 WA 50, S. 272,34–273,2.

diesem Schluß ist er darum gekommen, weil er feststellte, daß das Evangelium keinen Platz in dieser Gemeinschaft hatte. Wenn jedoch auch in ihr der Einfluß des Evangeliums einige ihrer Mitglieder erreichte, war dies durch die Gegenwart einer außenstehenden Kraft, welche in ihrer Mitte wirkte, möglich, und nicht durch die Kraft, welche die Kirche des Papstes aufbaute. Aber wenn nicht das Evangelium der schöpfende Geist, die Kraft und das Zentrum einer Gemeinschaft ist, sondern durch etwas anderes ersetzt wird, kann solch eine Sammlung von Menschen nicht Gottes Kirche genannt werden. Da sich aber das Papsttum Kirche nennt und den Anspruch erhebt, daß sie die einzige ist, welche mit Recht diesen Namen trägt, kann solch eine Gemeinschaft nur die „Kirche“ des Teufels sein. Im Schema des Reformators gibt es nämlich auf diesem Gebiet keine neutrale Zone.⁶¹

Drittens ist zu erwähnen, daß Luther die Möglichkeit verneint, daß zwei Willen – der des Christus und ein anderer – eine gleichwertige Bedeutung in der Kirche haben könnten, auch wenn solch eine Möglichkeit mit der Analogie des dychotomischen Charakters vom menschlichen Körper erklärt werden kann. Der Reformator hat diese Erklärung nachdrücklich als eine unmögliche Idee zurückgewiesen.⁶² Für ihn muß das Evangelium eine einzigartige Stellung in der Kirche haben, und alle Charakterzüge dieser Gemeinschaft – ihre Einheit und Universalität – müssen Konsequenzen dieses Zentrums sein.

Als Luther bereit war (wie wir wissen, schrieb er davon mehrmals!), die Kirche des Papstes zum Reich des Antichristen zu rechnen, sprach er nie davon, daß die zwei Gemeinschaften auf der Lokalebene getrennt werden könnten. Das päpstliche System existierte für viele hundert Jahre innerhalb der Kirche Gottes ohne zu einem Teil dieser Gemeinschaft zu werden. Es vertrat das Reich des Bösen in dieser Welt, oder – von einem anderen Gesichtspunkt betrachtet – Gottes Zorn wegen der Sünde der Menschheit. Aber gerade diese letzte Erklärung machte es für den Reformator möglich, die Kirche des Papsttums in sein vorher beschriebenes ekklesiologisches Schema zu integrieren. Dies gab ihm auch die Freiheit, die Kirche des Papstes zu kritisieren und sogar mit Christus anzugreifen, der – wie es ein wahrscheinlich von ihm geschriebenes Lied auch ausspricht – der einzige Papst der Kirche ist.⁶³ Es ist ja der Herr, der Christen schafft und das Band der wahren Einheit zwischen ihnen herstellt, und

61 WA 51, S. 477,3–9.

62 WA 6, S. 322,10–16.

63 „Ein Lied vom Papst“, veröffentlicht von Luther. Ob der Text wirklich von Luther stammt, wird von manchen Lutherforschern bezweifelt. WA 35, S. 507,1–12.

zwar unabhängig davon, wo sie wohnen, denn nur durch Christus ist die Kirche die „Ecclesia Universalis“.

3. Die Schwärmer

Nach dem Jahr 1522 war Luther gezwungen, neben dem Papsttum auch gegen andere Personen, Bewegungen und Gemeinschaften einzutreten, welche die von ihm angestrebte Kirchenreform in eine Richtung zu leiten versuchten, die er aus zwei Gründen als gefährlich ansah. Auf der einen Seite folgten sie nicht dem Hauptinteresse der Reformation, das Evangelium voranzustellen, auf der anderen vermischten sie oft die Zielsetzung der Bewegung mit einem Sozialprogramm, das nur schwierig als Frucht des Evangeliums erkannt werden konnte. Durch solch ein Bestreben diskreditierten sie die Reformation. Luther nannte solche Gruppierungen „Schwärmer“ oder „Schwarmgeister“, ein Ausdruck, welcher in andere Sprachen schwer zu übersetzen ist. Sogar in seinen lateinischen Schriften benützte der Reformator das deutsche Wort, oder übersetzte es manchmal mit „fanatici“.⁶⁴

Zur Beschreibung der Komplexität der Lehre der verschiedenen Gemeinschaften der Schwärmer bedürfte es einer besonderen Studie, welche hier nicht geboten werden kann. Aber für unser Thema ist dies auch nicht nötig. Viele geschätzte Theologen haben Luthers Kenntnisse der Geschichte, der Lehre und des Lebens dieser Gruppen und seine Meinung über sie analysiert. Hier möchte ich nur zwei Namen nennen: den des berühmten deutschen Lutherforschers Karl Holl und den des vor einigen Jahren verstorbenen dänischen Professors Regin Prenter.⁶⁵ An dieser Stelle möchte ich deshalb nur eine kurze Zusammenfassung der Einsichten über das Denken der Schwärmer vortragen, welche sie uns hinterlassen haben; doch versuche ich auch, die Analysen und Forschungsergebnisse von anderen Theologen einzubeziehen.

Studiert man Luthers Einstellung zu den verschiedenen radikalen Reformbewegungen seiner Zeit, welche – ungleich dem böhmischen Experiment – als parallele Bemühungen zur Wittenberger Reformation angesehen werden könnten, und die, wie Luther, die Zielsetzung befürworteten, eine

64 WA 38, S. 560,39–561,8.

65 Karl Holl, Luther und die Schwärmer, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. 1, Tübingen 1923, S. 434ff und Regin Prenter, Spiritus Creator, Kobenhavn 1944. Deutsche Übersetzung: Spiritus Creator, München 1954. Siehe besonders das Kapitel: Grundmotsætningene mellem Luther og svaermene, S. 279ff (bzw. deutsch: Der Grundgegensatz zwischen Luther und den Schwärmern, S. 247ff).

Erneuerung der Lehre und des Lebens der westlichen Kirche zu fördern, kann man zu dem Schlußsatz kommen, daß Luther – von einem bestimmten Gesichtspunkt gesehen – gegen sie die selbe Kritik erhob wie gegen die Kirche des Papstes. Er versuchte zu beweisen, daß die Gemeinschaften der Schwärmer nicht zur wahren Kirche gehören. In beiden Fällen ist sein Ausgangspunkt derselbe: beide Gruppen, die sich christlich nennen, haben sich vom Evangelium losgelöst und haben damit auch die Gemeinschaft mit Christus verloren. Und eine Gemeinschaft, wo nicht das Evangelium im Zentrum steht, kann – nach Luthers Auffassung – nicht die Kirche Gottes genannt werden, sondern gehört zu der Sphäre des Antichristen.

Obleich der Reformator bereit war, sowohl in der Existenz des Papsttums und auch der Schwärmer eine Offenbarung der Macht des Teufels anzusehen, forderte er nie, daß man sich von ihnen ganz isolieren sollte. Zwar sprach er immer wieder von dem grundlegenden Unterschied zwischen dem Evangelium und der Lehre solcher Gruppen, und hatte auch ein besonderes Gefühl der Verantwortung für sie. Diese Haltung ist nicht nur darin begründet, daß er – von den Schwärmern sprechend – auch das Argument wiederholte, welches er im Fall des Papsttums erwähnte, (daß er nämlich davon überzeugt ist, daß wahre Christen – unter Umständen – auch in einer pseudokirchlichen Gemeinschaft leben können), sondern weil – nach seiner Meinung – das Evangelium von ihm eine missionarische Haltung ihnen gegenüber erwartete, was der Reformator – trotz seiner manchmal scharfen Aussagen gegen sie – versuchte.⁶⁶

Wenn man in Luthers Auffassung über die Kirche des Papsttums und die der Schwärmer solch eine Parallelität entdecken kann, stellt sich die Frage: Warum könnte man die Einstellung Luthers gegenüber diesen Gruppen nicht zusammen mit seiner Meinung über die Kirche des Papstes besprechen? Er kam ja zu der Überzeugung, daß beide Gemeinschaften (in diesem Falle machen wir keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der Gruppe der Schwärmer) von der wahren Kirche weit entfernt sind, ja sogar in das Reich des Bösen gehören. Es wäre also vom systematischen Gesichtspunkt nicht unbedingt begründet, sich mit den Schwärmern besonders zu befassen.

Um diese Frage zu beantworten, kann man darauf verweisen, daß der Reformator in seiner Polemik gegen die Papstkirche mit ganz anderen Fragestellungen konfrontiert wurde, als in der Polemik gegen die Schwär-

66 Oskar Farner, Das Zwinglibild Luthers, in: Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, Vol. 151, Tübingen 1931, S. 13ff.

mer. Im ersten Fall sah er es als seine Aufgabe, die falsch vorgestellte Universalität der Papstkirche zu kritisieren, weil er in der Anstrengung der Kirche von Rom, die Einheit und weltumspannende Wirklichkeit zu bezeugen, eine Tendenz sah, welche das Evangelium auf einen untergeordneten Platz in dieser Gemeinschaft schob. Im zweiten Fall war eine falsch konzipierte Universalität kein Problem, sondern eine offenbare Vernachlässigung der Konsequenz des Evangeliums: der Tendenz zur Isolierung und Selbstgenügsamkeit. Dies ist – nach Luthers Überzeugung – auch ein Zeichen, daß das Evangelium nicht ernst genommen wird oder die Frohe Botschaft überhaupt keine wichtige Rolle in ihren Gemeinschaften spielt. Dies bedeutete aber für ihn, daß sie Christus nicht als ihren einzigen Herrn anerkannten.

Luther kam durch intensives Studium der Geschichte der ersten Christen zu der Einsicht, daß man in der Urkirche das Evangelium als einzige maßgebende Kraft anerkannte. Doch schon in der Zeit der ersten Generation von Christen sind Versuche gemacht worden, das Evangelium mit anderen Lehren zu ergänzen,⁶⁷ welche Versuche aber – wenigstens am Anfang – abgewehrt wurden. Erst später, nach der Errichtung des Papsttums, gelang es den Häretikern wie in Luthers Zeit den Schwärmern, die einzigartige Kraft des Evangeliums zu untergraben. Dies bedeutet, daß alle Gruppen, welche ihre besonderen Ideen zu verbreiten versuchten, zu der Tendenz beitrugen, daß die Bedeutung des Evangeliums unter den Christen des 16. Jahrhunderts zurückging. Luther hat – wie er schrieb – diese Gefahr gesehen und seine Stimme dagegen erhoben. Er berief sich auf die ursprüngliche Lehre der Kirche und versuchte, sie vor allen Verfälschungen zu schützen, von welcher Seite sie auch kamen.⁶⁸ – In solchen und ähnlichen Aussagen hat der Reformator die Kontinuität des Evangeliums immer wieder unterstrichen und bezeugt, daß die deutsche Reformation dieselbe Gute Botschaft verkündigt, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte besonders kräftig am Werk war.

Nun wird es im letzten Abschnitt dieser Untersuchung unsere Aufgabe sein, Luthers Gedanken über die Kirche der ersten Jahrhunderte zu unter-

67 Einige dieser „anderen Lehren“ sind in seiner Schrift „Wider Hans Worst“ genannt“, WA 51, S. 487,24–499,32. – Siehe weiterhin Wolfgang Höhne, *Luthers Anschauung über die Kontinuität der Kirche*, Berlin und Hamburg 1963, S. 93, Anm. 35, und Ernst Wolf, „Leviathan, Eine patristische Notiz zu Luthers Kritik des Papsttums“, in: ders., *Peregrinatio. Studien zur reformatorischen Theologie und zum Kirchenproblem*, München 1954, S. 135ff.

68 WA 48, S. 283, Anmerkungen, erster Absatz, Zeilen 6–11.

suchen und zu sehen, ob die Wirkung des Evangeliums in ihrer Mitte sich auch in ihrer Lehre über die Universalität der Kirche zeigte.

4. Die Kirche der ersten Jahrhunderte und die Kirche des Ostens

Die bisher erwähnten Gemeinschaften der Christenheit – also die der Böhmen, die Papstkirche, die Gemeinden der Schwärmer – waren nicht die einzigen, durch welche Luther dem Problem der Universalität der Kirche begegnete. Es stimmt, daß nur jene zu solchen sich christlich nennenden Gruppen gehörten, von denen der Reformator nicht nur indirektes Wissen hatte, sondern zu denen er auch durch persönliche Erfahrungen oder durch Begegnungen mit ihren Vertretern Verbindung hatte.

Luther kannte aber von seinen Studien her auch die Urkirche und die Kirche der ersten Jahrhunderte, denn als akademischer Lehrer, Prediger, Organisator einer Erneuerungsbewegung und Seelsorger war er sozusagen gezwungen, über die Geschichte der Christenheit in der erwähnten Epoche Kenntnisse zu haben. Sein Studium überschritt aber bald die angedeutete Zeitgrenze dadurch, daß er neben Lehre und Leben der Christen der apostolischen und nachapostolischen Zeit – wegen Ereignissen in seinem eigenen Leben – der Geschichte der östlichen Kirchen besondere Aufmerksamkeit schenken mußte. Auch in diesem Fall – mit der Ausnahme einer Begegnung – konnte er sich aber nur auf Bücher stützen.

In seinem Studium kam Luther bald zu der Einsicht, daß eine wichtige Verbindung zwischen der Kirche der ersten Jahrhunderte und der (den) Kirche(n) des Ostens besteht. Dadurch, daß die Kirche(n) im Osten die Oberhoheit des Papstes nicht akzeptierte(n), waren sie – nach Luther – viel besser qualifiziert, sich Erben der Kirche der ersten Jahrhunderte zu nennen, als die Kirche von Rom. Außerdem hatte die Kirche der nachapostolischen Zeit eine enge Verbindung mit der Urkirche, über deren Leben wir aus dem Neuen Testament vieles wissen. Solche Kenntnisse können uns – meinte Luther – viel helfen, da die biblischen Verfasser nahe der Epoche oder sogar in ihr lebten, in der Christus selber das Evangelium predigte und alle Ereignisse der Inkarnation geschehen sind. Der Reformator hat daher auf die Wichtigkeit von Kenntnissen über die erwähnten Zeitperioden immer wieder hingewiesen.

Begreiflicherweise konnte Luther in seiner Zeit kaum Kontakte zu den Christen haben, die von osmanischen Türken und anderen im Osten bedrängt wurden. Deshalb waren seine Kenntnisse von ihren Gemeinden und Kirchen auf jene wenigen Bücher gegründet, welche entweder von Kirchenvätern im Osten geschrieben wurden, die viele hundert, ja sogar tau-

send Jahre vor ihm lebten, oder von Autoren verfaßt waren, welche sie mit Augen westlicher Christen betrachteten.⁶⁹ Diese Tatsache mag erklären, warum sein Wissen über sie – von einem historischen Gesichtspunkt aus gesehen – nicht immer zureichend war. Andererseits muß auch erwähnt werden, daß Luther nie versucht hat, ein vollständiges Bild der östlichen Christenheit zu geben oder ihre Lehre erschöpfend zu analysieren. Er hat sich meistens darauf beschränkt, einige ihm bekanntere Aspekte ihrer theologischen Gedanken zu beschreiben, wie zum Beispiel die Beschlüsse der Konzilien vor 1054; dies war das Jahr, als die beiden Zweige der Kirche begannen, ein voneinander unabhängiges Leben zu führen.

Für Luther bestand eine Verbindung zwischen der Kirche der ersten Jahrhunderte und der Ostkirche in der Tatsache, daß beide nicht bereit waren, die Hegemonie des Bischofs von Rom zu akzeptieren. Nach seinem Verständnis waren somit beide von der Gefahr befreit, daß das Evangelium als maßgebende Macht aus dem Zentrum der Kirche verschwindet und die natürliche Quelle der wahren Universalität durch eine künstliche ersetzt wird, welches dann eine Schwächung oder gar das Verschwinden der Kirche nach sich ziehen könnte. Der Reformator hatte die Hoffnung, daß die bestehende Prädominanz des Evangeliums bis in seine Tage unter den Christen im Osten so beherrschend blieb, daß es die Ostkirche von einer Korruption der Lehre oder des Lebens beschützen konnte. Deshalb teilte er die Auffassung der Kirche von Rom nicht, nach welcher die griechische und mit ihr die meisten Kirchen des Ostens schismatische Gemeinschaften wären. Luther war der Überzeugung, daß sie regionale Zweige der wahren Kirche sind und benützte ihre Existenz als Illustration seiner These, daß es wahre Christen unter Menschen geben kann, die die Autorität des Heiligen Stuhls nicht anerkennen und andere Zeremonien und Traditionen haben als Rom.

Wie schon zuvor erwähnt, gründete sich Luthers Wissen über die östlichen christlichen Gemeinschaften auf Bücher und geschriebene Texte,

69 Einen Einblick in die Quellen von Luther bieten folgende Sätze in seiner Schrift „Von den Konziliis und Kirche“ an:

„Die Ecclesiastica hoeret auff mit dem ersten Concilio Niceno, die Tripartit und Theodoretus mit dem dritten zu Epheso, und muessen nu fort fast des Bapst und der seinen Historien gleuben ...“, WA 50, S. 592,30–593,1.

Er benutzte auch Peter Crabbes Buch: „Concilia omnia“ (zwei Bände) und das „Jus Canonicum“. Siehe auch seine Vorrede zu seiner erwähnten Schrift, WA 50, S. 488–509, und folgende Studien: Walther Koehler, Luther und die Kirchengeschichte nach seinen Schriften zunächst bis 1521. Beiträge zu den Anfängen prot. Kirchengeschichtsschreibung, Erlangen 1900, Teil I, Sektion 1, S. 122ff, und Dr. Ernst Schäfer, Luther als Kirchenhistoriker, Gütersloh 1897, S. 24ff und S. 288ff.

welche er gelesen hatte. Doch wenn wir seine Quellen studieren, dürfen wir – wie dies oft geschehen ist – ein Ereignis nicht vergessen, das eine einzigartige Ausnahme darstellt.

Einmal traf ein Vertreter der östlichen Christen mit dem Reformator zusammen. Luther begrüßte diese Begegnung mit großer Freude und versuchte, die Gültigkeit seiner Kenntnis der Kirchen des Ostens dadurch zu überprüfen, daß er mit dem Gast ein Kolloquium über Lehre und Praxis einer der „Regionalkirchen“ im Osten, der Koptischen Kirche, führte. Dies geschah im Sommer des Jahres 1534, als Diakon Michael, ein Mönch aus Äthiopien, Wittenberg besuchte. Nicht nur Luther, sondern auch sein Kollege Melanchthon waren daran interessiert, von diesem Afrikaner etwas über die Lehren zu hören, welche als Sammlung christlicher Wahrheiten in seiner Heimatkirche anerkannt sind. Am Ende dieses Gespräches äußerte sich der Reformator dahingehend, daß die Information, welche er von Diakon Michael erhielt, seine Vorstellungen von den Kirchen des Ostens bekräftigt habe.

Natürlich, für Luther war die Hauptfrage, ob das Evangelium im Zentrum von Verkündigung und Unterricht dieser Kirchen steht, und ob die Frohe Botschaft das Leben der äthiopischen Kirche allein bestimmt. Von seinen früheren Studien her wußte er schon, daß diese Kirche die Autorität des Papstes nicht anerkannte, aber aus dem Gespräch mit dem Äthiopier, der die oben erwähnten Fragen bejahte, ergab sich eine Illustration einer anderen These von Luthers kirchengeschichtlichen Studien. Nach dieser Begegnung war er noch stärker davon überzeugt, daß die meisten Irrlehren in der Kirche des Westens von der Unterwerfung der Gemeinden und auch der einzelnen Christen unter den Papst verursacht sind. Als Kontrast konnte er jetzt viel freimütiger auf die Kirchen des Ostens hinweisen, in welchen Irrlehren oder mit dem Evangelium nicht in Einklang stehende Gebräuche fehlen. Es befriedigte ihn besonders, von Diakon Michael zu erfahren, daß die Kirche seines Landes die Privatmesse nicht kennt und daß in der Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes der Messkanon fehlt, also jener Teil, welchen auch Luther aus der Liturgie entfernt hat. Er fand, daß die Gottesdienstordnung der Äthiopier jener der deutschen evangelischen Gemeinden sehr ähnelt.⁷⁰ Ihre Anerkennung der ersten Bekenntnisse des Christentums und ihre Interpretation, daß die Hauptstücke des christlichen Glaubens im Einklang mit dem Evangelium sind, waren weitere Zeichen für Luther, daß diese Kirche ein wahres Mitglied der einen, allgemeinen Kirche sei. – Bei seiner Auswertung dieser Begegnung unterstrich der

70 WA Tischreden 5, S. 450,23–31 (Nr. 6045).

Reformator: Obgleich es bei diesen Kirchen Gebräuche und Zeremonien gebe, welche im Westen nicht bekannt sind, bestehe kein Hindernis, solche Gemeinden auch zum Reich Christi zu zählen oder ihre Mitglieder den Bekennern des wahren Glaubens zuzurechnen. Er begründete damit die Auffassung, daß man diese Kirche nicht aus der Gemeinschaft der Glaubenden ausschließen könne. Er sprach sogar aus, daß er persönlich – wie auch alle Evangelischen in Deutschland – mit dieser Ostkirche wie auch mit anderen Kirchen des Ostens durch den Glauben sich vereint fühlen dürfte, weil in diesen Kirchen das Evangelium dieselbe Stellung hat wie in den evangelischen Gemeinden. Deshalb konnte er den deutschen evangelischen Gemeinden empfehlen, Diakon Michael als Bruder in Christus zu empfangen.⁷¹ Diese seine Auffassung drückte er in einem Brief aus, welcher für praktische Zwecke von ihm geschrieben wurde. Aber der Brief illustriert noch etwas anderes: Die Einheit des Glaubens unter Christus bedeutet auch eine durch die Liebe sich bezeugende Einheit.

Obgleich Luther sehr wenig Informationen über die Ostkirche(n) hatte, und abgesehen von der eben erwähnten Begegnung, soweit wir wissen, keine persönlichen oder schriftlichen Kontakte mit Christen aus den östlichen Regionen besaß, berief er sich dennoch oft darauf, daß die Existenz dieser Kirchen Einsichten bestätigt, die er schon früher gewonnen hatte, als er sich mit Ursprung, Wesen und Natur der Kirche befaßte. – So, wie das Leben der Urkirche auf die einzigartige Bedeutung des Evangeliums verwies, hat die Erhaltung der Kirche(n) im Osten, am Rande der bekannten Welt und oft von Tyrannen unterdrückt, die Macht des Evangeliums bezeugt. Gemäß der Auffassung Luthers genügte das Evangelium für die Kirche der ersten Jahrhunderte, um eine weltumfassende Gemeinschaft der Glaubenden zu schaffen. Es reichte auch aus, das Band zwischen den Kirchen des Ostens zu erhalten. Deshalb kann man kein historisches Argument gegen die von Luther oft angesprochene These erheben, daß nur das Evangelium die Einheit und Universalität der Kirche – auch im 16. Jahrhundert – sichern kann. Es kann auch nicht anders sein, denn in Luthers theologischem System ist die Universalität der Kirche die Frucht der kirchengründenden Frohen Botschaft.

71 WA Briefwechsel 7, S. 86,1–16 (Nr. 2126). Luthers Empfehlungsbrief für Diakon Michael vom 4. Juli 1534.

Zusammenfassung

Im einleitenden Teil dieser Untersuchung wurde ein Vortrag von Friedrich Heiler erwähnt. In diesem Vortrag – welcher 1929 auch als Aufsatz publiziert wurde – machte Heiler die Aussage, daß Luthers Bedeutung für die Kirche sich in der Einseitigkeit offenbare, mit welcher er den größten Schatz der Kirche, das Evangelium, hochzuhalten versuchte.

Wer Luthers Schriften gut kennt, würde solch eine Feststellung nur dann nicht bestreiten, wenn der Ausdruck „in seiner Einseitigkeit“ darin nicht vorkäme.

Wie eben gezeigt, war für Luther die Kirche dort, wo das Evangelium gepredigt wurde. Er ging sogar so weit, davon zu sprechen, daß das Evangelium eigentlich das einzige Zeichen der Kirche sei, obgleich er in manchen seiner Schriften der Jahre 1539 und 1541 auch andere „notae ecclesiae“ nannte. Dadurch wollte er seine Überzeugung unterstreichen, daß alles, was in solch einer Gemeinschaft als wichtig erscheint, irgendwie ein Verhältnis zur Frohen Botschaft haben muß, beziehungsweise eine Konsequenz des Evangeliums darstellen soll. Zu diesen „wichtigen Dingen“ gehören gemäß Luthers Überzeugung alle Charakterzüge der Kirche, welche im Nizänischen Glaubensbekenntnis erwähnt sind: ihre Einheit, ihre Heiligkeit, ihre Universalität und ihre Apostolizität.

Heiler machte in seinem Aufsatz eine weitere Aussage: Nach seiner Auffassung brauchte die von Luther begonnene Reformbewegung der Kirche eine Ergänzung. In der hier gebotenen Beschränkung ist es nicht möglich, daß ich mich auch mit dieser Auffassung auseinandersetze. Doch lassen Äußerungen des Reformators, welche er im Zusammenhang der Kritik an den Böhmen gemacht hat, darauf schließen, daß Luther sich für eine Diskussion seiner Vorstellungen offen hielt. Er schrieb den Böhmen, daß bestimmte isolationistische Tendenzen, die durch sprachliche Unterschiede hervorgerufen sein könnten, das gegenseitige Studium der Lehre durch Theologen der verschiedenen Reformbewegungen ausschließen. In einem solchen Fall wäre dann eine gegenseitige Ermahnung und Korrektur von Einsichten nicht möglich. Luther scheint also hier die Nützlichkeit eines Dialogs nicht auszuschließen.

Schließlich verglich Heiler Luthers und Calvins Ekklesiologie und meinte, Calvin habe immer die weltweite Kirche vor Augen gehabt, während Luther wenig Verständnis für die universale Kirche gezeigt habe.

Um die Richtigkeit des Heilerschen Vergleichs der Ekklesiologie von zwei Theologen des 16. Jahrhunderts zu beurteilen, müßte man Calvins Äußerungen über die Kirche gründlich studieren, was hier nicht möglich

ist. Auf der anderen Seite hat die jetzige Untersuchung der Ekklesiologie des Wittenberger Reformators genügend Material über seine Auffassung von der Universalität der Kirche hervorgebracht, welches uns die Möglichkeit gibt, an der Gültigkeit von Heilers Aussage zu zweifeln.

Es wurde am Anfang erwähnt, daß eigentlich vor Heilers Vortrag Luthers Ekklesiologie, und besonders seine Auffassung von der Universalität der Kirche, nicht genügend studiert wurde. Obgleich sich diese Situation in den letzten Jahrzehnten verändert hat, sind die Forschungsergebnisse nicht immer in weiten Kreisen bekannt geworden. Dadurch wurden ökumenisch engagierte und die lutherische Tradition hochschätzende Christen oft vor Fragen gestellt, die sie nur schwer beantworten konnten. Manchmal wurden sie sogar mit einem Dilemma konfrontiert, weil sie einerseits für die Einheit der Kirche wirken wollten, andererseits ihrer theologischen Tradition treu zu bleiben versuchten.

Es ist meine Hoffnung, daß meine Ausführungen für Menschen, die sich für die Einheit der Kirche engagieren und zugleich die Wahrheit suchen, hilfreich sein könne, denn ich habe den Versuch gemacht, über einen oft vergessenen Aspekt der Ekklesiologie Luthers und dessen Zusammenhänge mit dem Zentrum seiner Theologie etwas auszusagen.

... das Werk der Reformatoren für die ganze Christenheit fruchtbar zu machen. Die Frage nach der Erreichbarkeit dieses Zieles ist nicht eine Frage nach unsern Fähigkeiten oder Hilfskräften, sondern die nach dem Gut, das wir der Welt zu bringen haben. Dies war und ist nichts anderes als das Evangelium.

Werner Elert